

Interartikulationen Interkultureller Probleme

Hagen Kordes

1. „*Der interkulturelle Austausch* orientiert sich am Ideal des reibungslos fließenden Verkehrs...Das Ziel der Verständigung ist die Verständigung.“ (Böckelmann 1998)
2. „*Im Namen Allahs, des Allerbarbers, des Barmherzigen*...Hiermit möchten wir als Erziehungsberechtigte, dass unsere Töchter Halima und Ouarda B. aus religiösen Gründen nicht an Schulfahrten und Schullandheimaufenthalten teilnehmen. Da bei solchen Fahrten...die Einhaltung...moralischer Grundvorstellungen nach Verhaltensregeln des Islams nicht gewährleistet ist, nehmen wir als Eltern das Recht in Anspruch, unsere schriftliche Zustimmung zu verweigern...“
3. „*Interkulturelle Konflikte im Arbeitsalltag*: In einem süddeutschen Industriebetrieb fuhr ein deutscher Mitarbeiter einen griechischen Kollegen an: „Fass nie wieder meine Maschine an, du Kümmeltürke!“ Der Grieche ging dem Mann an die Gurgel. – Er konnte es nicht ertragen, mit einem Türken verwechselt zu werden.“ (taz 09. Mai 2004)
4. *Firmenfusionen führen zu interkulturellen Verständigungsproblemen*...richtig kompliziert und teuer wird es..., wenn Joint Ventures oder gar Zusammenschlüsse mit asiatischen Partnern anstehen.“ Das ist häufig ein richtiger Kulturschock...Die Leute können sich überhaupt nicht erklären, warum sie keine Erfolge erzielen. Sie merken nur, es läuft was schief.“ (Süddeutsche Zeitung, 27. September 2003).
5. „*Interkultureller Rat lehnt das Kopftuchverbot ab*...Wurde berücksichtigt, dass sich die Gerichte...möglicherweise über das muslimische Kopftuch hinausgehend mit der Frage zu befassen haben werden, ob in einer weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft alle Religionen gleich zu behandeln sind? Wurde weiterhin bedacht, dass dies in der Konsequenz zur Folge haben könnte, dass alle religiösen Bezüge die Schule und möglicherweise andere öffentlich-rechtlichen Einrichtungen verlassen müssen?“
6. „*Zum netten Kollegen ‚Ali‘ mutiert*...“*der Interkulturelle*“...Dergestalt Integrierte haben es unbestritten in der deutschen Gesellschaft zu etwas gebracht. Sie sind ‚sozial verträglich‘, haben keine gesellschaftliche Sprengkraft.“ (Zaimoglu 1995, S. 18)
7. „*Peter Ustinov...der letzte dieser interkulturellen Weltreisenden*...mit denen das Geistesleben des letzten Jahrhunderts zwischen Shaw und Einstein, Chaplin und Menuhin so reich gesegnet war...Je weiter die Globalisierung fortschreitet, desto weniger werden die Kosmopoliten.“ (Süddeutsche Zeitung 2004)
8. „*Im vielgepriesenen ‚interkulturellen Dialog‘*...ist vom Grundgesetz selten die Rede: Nach außen...gemäßigter Muslim...intern...harter unnachgiebiger Islamist.“ (DER SPIEGEL 2003/40 S. 94)
9. Der (Professor Ruf) *schließt den interkulturellen Dialog sowieso aus*, ‚solange es Ausbeutung und Ungerechtigkeit gibt‘. Statt über ‚Islam und Politik heute‘...zu reden, geißelt Ruf das ‚unerträgliche zweierlei Maß‘, mit dem der Westen messe, und empfiehlt, vor der eigenen Tür zu kehren. Denn ‚je mehr in diesem Lande über den Islam geredet wird, desto weniger wissen wir‘. (Frankfurter Rundschau 2004)
10. *Der ‚Dialog‘ ...ist schon in sich selbst Technik mit interkulturellen Lücken*. Dafür lief der intrakulturelle ‚Dialog‘ wie geschmiert...Der Orientalist Udo Steinbach ruft zum Dialog mit der islamischen Kultur auf, und das Publikum applaudiert einem ägyptischen Kulturwissenschaftler ungeduldig weg, weil er nicht schnell genug zum Punkt kommt...Zwischenapplaus bei der Kritik an Israel...Wir triefen vor Mitleid mit den unterdrückten Palästinensern, die ihre Identität verloren hätten und die mit verzweifelter Selbstmordtatkenn einen Rest von ‚Würde‘ wieder zu gewinnen versuchen...(Christoph Albrecht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung).

Selbst das Problematisieren gilt, wie viele andere ‚Errungenschaften‘ auch, als eine Eigenart westlicher, insbesondere kontinentaleuropäischer Kulturen (Morin 1999). Dennoch macht der

Versuch, vom Problembezug her Gestalt und Entwicklung der interkulturellen Wissenschaft und Praxis zu gewinnen, aus einem doppelten Grund Sinn. Erstens vermeiden wir es dadurch, ganz im Sinne der Selbstanwendung interkulturellen Denkens, dass wir unser Vorverständnis, unsere Utopien oder unsere Theorien ungefragt voraussetzen. Interkultureller Austausch und interkultureller Wandel verstehen wir zunächst als Such- und Prohebewegung (Kapitel I.1) für das Aussprechen (Interartikulieren), Deuten (Interpretieren) und Bearbeiten (Intervenieren) solcher Probleme, die ihren Leitfaden in komplexen und konflikthaften Beziehungen und Verhältnissen zwischen Menschen, Individuen und Gruppen findet. Zweitens gibt es uns Gelegenheit, ebenfalls mit dem Prädikat *interkulturell*, ein Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft und Zukunft nicht nur als ‚Verstehen‘ und ‚Bereicherung‘, *Friede-Freude-Eierkuchen (Black, Blanc, Beur oder Sari-Samovar Sitar)* zu thematisieren, sondern mindestens auch ihre Kulturschocks und Konflikte und im Extremfall ethnische Säuberungen, religiös motivierte Terrorakte, Rassismus und so weiter.

Vor dem Hintergrund einer zum All-(Macht-)Begriff hochgejubelten Kategorie besteht die Hauptaufgabe dieses Kapitels daher zunächst darin, die Geschichte dessen zu rekonstruieren, was die Akteure in Wissenschaft und Praxis selber als interkulturelle Themen, Fragen oder Schwierigkeiten verstanden und bearbeiteten. Nach dieser Sammlung und Sichtung suchen wir uns dann einen vervollständigenden Horizont interkulturellen Problembewusstseins zu bilden und diesen in einer vorläufigen Übersicht interkulturell thematisierter Probleme zusammenzufassen.

1. Intersphären und Interartikulationen interkultureller Probleme

Vorab lassen sich die unterschiedlichen Problemthematisierungen des Interkulturellen grob und annähernd in den vier Intersphären (Kapitel I.2) verorten:

(Grafik einfügen – nicht gerade verständlich)

Trotz aller Abkürzungen verdeutlicht diese Übersicht in zutreffender Weise die ‚Schlagseiten‘ der verschiedenen Ansätze interkultureller Wissenschaft und Praxis.

2. Entstehung: Die amerikanischen Wellen der Thematisierung interrassialer, interpersonaler und internationaler Kommunikationsprobleme

Die Rassenunruhen 1943 in den USA, mitten während des antifaschistischen Weltkriegs, in denen die schwarzen in die Industriestädte des Nordens eingewanderten Industriearbeiter sich gegen Ausbeutung und Diskriminierung erhoben, wollte das *Federal Bureau of Education* gemeinsam mit der von Kurt Lewin betreuten Kommission für interrassische Kooperation nicht mehr als ‚Vorfälle‘ abtun, die in den Aufgabenbereich der Polizei und hier sogar der Armee abgeschoben wurden. Vielmehr wurde das Problem nun ausdrücklich als ein ‚interkulturelles‘ charakterisiert, und zwar inhaltlich als ein *Problem der Mehrheit*, welches aufgrund der Missachtung ihrer Menschenwürde und der Vorenthaltung ihrer Bürgerrechte erst den schwarzen Minderheiten die Gründe für den Aufstand schafft (Lewin 1953; Schweitzer 1994, S. 59).

Schon mit der *reeducation* verstärkte sich dann die Tendenz bei Sozialwissenschaftlern und Politikern, die Probleme da zu verorten, wo sie scheinbar am besten bearbeitbar sind: in der intrapersonalen „seelischen Verfassung autoritärer Persönlichkeiten..., die zu feindseligen Reaktionen gegenüber religiösen und ethnischen Minderheiten prädisponiert und auf die Beeinflussung skrupelloser Agitatoren positiv reagiert.“ (Adorno 1946/1968; Lewin 1953). Noch ausdrücklicher wird im *Intercultural Understanding* diese psychoanalytische Tiefenproblematik auf therapeutisch und pädagogisch noch besser zugreifbare ‚Vorurteile‘ der Menschen umgestellt: Als *Problem* gilt jetzt die *Wahrnehmungsstruktur kognitiver Überverallgemeinerung* und affektiver Überladung, die sich in Vorurteilen gegenüber anderen niederschlagen (Saenger 1953).

Alle diese von gutwilligen, oft jüdischstämmigen und studentischen Mentoren entwickelten Erziehungsprogramme gingen in den Sechziger Jahren in der epochalen Strömung einer „die Rassenkonfrontation transzendierenden“ Bürgerrechtsbewegung auf, in der schwarze Gesellschaftsmitglieder größtenteils selbst die Führerschaft übernahmen. Dies geschah parallel zur Entkolonialisierung und zum Vietnamkrieg. Der Herausforderung, die nun offensichtlich werdenden folgenreichen *Missverständnisse und Fehlkommunikationen* junger Nationen in einer weniger herrschaftlichen Weise zu bearbeiten, machten Anthropologen mit der „Führung einer *Intercultural Communication* für Männer in Aktion“ (Hall/Wright 1963) ein schneidiges Angebot: Versprochen wird die Lösung jener Probleme bei der Angleichung der eigenen natürlichen und kulturellen Verhaltensorientierungen an diejenigen, die von der Zielkultur geboten sind.

Mit diesen drei Ansätzen endete im wesentlichen die US-Geschichte der interkulturellen Wissenschaft und Praxis. Sie ist gekennzeichnet durch eine bezeichnende Problemverschiebung: vom strukturell-Inter- und Antirassistischen über das Kulturell-Intrapersonale bis zum Kulturell-Internationalen. Mit dieser Verlagerung von der Rassismus- und Diskriminierungsfrage erst zur Beziehungs- und Vorurteilsfrage und dann schließlich zur Nationen- und Missverständnisfrage geht ein Herunterspielen antagonistischer Machtverhältnisse (zwischen Rassialisierenden und Rassialisierten, zwischen Kolonialisierenden und Kolonialiserten, zwischen Mehrheiten und Minderheiten) auf symmetrisch-komplementäre Beziehungen – ausgerichtet am oben zitierten „Ideal eines reibungslos fließenden Verstehens“ – einher. Mit dem Ansatz der interkulturellen Kommunikation kehrt durch die Hintertür auch das Akkulturationsparadigma zurück, das eigentlich schon zu den Akten gelegt war: Es ist allerdings getarnt durch die Umkehrung der Anpassungsnötigung, die sich jetzt an den ‚Gast‘ richtet, der sich den Normen und Werten der ‚gastgebenden Kultur‘ unterwerfen muss, sofern er nicht sein Geschäft der Entwicklungs- und Militärhilfe, der Diplomatie und der ‚wirtschaftlichen Kooperation‘ gefährden will.

3. Eine erste Schwelle internationaler Ansätze interkultureller Problemthematierungen

Im Widerstreit zu diesen amerikanisch-hegemonialen ‚Angeboten interkultureller Wissenschaft‘ entsteht aus dem Umkreis älterer, aber vom Weltmarkt abhängig gewordener südamerikanischer Nationen heraus eine vom *Centro de Documentacion Intercultural* inspirierte Gegenbewegung. Diese nimmt ihren Ausgang bei der Kritik am *Ego- und Ethnozentrismus* der westlichen Metropolen, die sich mit Hilfe ‚kultureller Invasionen‘ in den ‚Entwicklungsländern‘ niederschlagen. Interkulturelle Bewusstseinsbildung gilt also der antagonistischen Gegenwehr gegen das erneute Abhängig-Werden und Unterdrücken, und zwar durch die Befreiung der Analphabeten und Landlosen aus ‚magisch‘ oder ‚intransitiv‘ gehaltenen Bewusstseinsstrukturen, welche die vorgefundene Welt für natürlich, normal oder gar gerecht halten (Freire 1968).

Ende der Sechziger und Anfang der Siebziger Jahre des vorherigen Jahrhunderts haben diese Bewegungen einen tiefen Nachhall. Die ersten, die sich im Norden des Planeten dieses Ansatzes bedienten, waren frankophone Quebecer, die sich erst des Zentralismus, dann des Multikulturalismus (Kapitel II.2) der kanadischen Regierung erwehrt und als jahrhundertlang von den Anglophonen unterdrückte ‚weiße Neger‘ über Autonomie hinaus ihre Unabhängigkeit anstrebten. Mit *Interkulturalismus* suchten sie der allgewaltigen *Drift* der neuen Einwanderer zur Akkulturation an die angelsächsische Sprache und Zivilisation zu begegnen und sich derer Einwanderung in die Nation Québec an ihrer Politik, Sprache und Kultur vorbei, zu erwehren.

Hierdurch angeregt nahmen etliche Organisationen in Westeuropa und Deutschland eine *interkulturelle Orientierung des internationalen Austauschs* vor. Sie versuchten, mit Hilfe des ‚dialogischen Prinzips‘ (Freire 1968) Jugendlichen bei ihren Experimenten einer dreifachen historischen Transformation behilflich zu sein: (1) Veränderung der Beziehungen zwischen jahrhundertlang verfeindeten und am Schluss in Weltkriegen verstrickten europäischen Nachbarstaaten (Deutsch-Französisches Jugendwerk: Brass, Reichel, Stummeyer), (2) Umwandlung der Beziehungen zwischen jahrhundertlang durch Kolonialismus und Rassismus geprägten Beziehungen zwischen alten Nationen der Ersten und jungen Nationen der Dritten Welt (Institut für Internationale Beziehungen: Breitenbach, Böll, Bielenstein) und (3) Aufwärmung der durch den Kalten Krieg eingefrorenen ideologischen Blöcke zwischen Ost (Kommunismus) und West (Liberalismus).

4. Entwicklung: Die europäischen Wellen der Thematisierung intranationaler, interregionaler und glokaler Probleme menschlich-gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Mit der vom Europarat empfohlenen (allerdings von der Europäischen Kommission dann bis zur Unkenntlichkeit korrigierten) *Interkulturellen Option* geht die Artikulation interkultureller Probleme erstmals von internationalen Programmen der Versöhnung und Solidarität zu internationalen Fragen des Zusammenlebens mit Migranten über. Es wird *das Problem der Nicht- oder Missachtung der neuen Gesellschaftsmitglieder*, ihrer Sprache und Kultur durch die alten Gesellschaftsmitglieder gestellt. In Verhandlungen mit Regierungen der Entsenderländer wird entsprechend nach Möglichkeiten wie kultureller Aktionen und bilingualer Ausbildungen gefahndet.

Die dann in Deutschland und den Niederlanden für Lehrer- und Sozialarbeiterausbildung institutionalisierte *Interkulturelle Pädagogik und Sozialarbeit* löst sich aus dieser zwischenstaatlichen Perspektive und richtet ihr Augenmerk, ganz im Sinne der ersten US-Ansätze, stärker auf einen Bewusstseins- und Institutionenwandel in der einheimischen Mehrheitsgesellschaft, insbesondere bei solchen, die als Verantwortliche mit den *Realisierungsproblemen einer zwischen Assimilation und Segregation balancierenden ‚Integration‘* zu tun haben (Zimmer 1983).

Mit dem endgültigen Durchbruch eines planetarisch-globalisierenden Zeitalters (Kap. I.1) seit dem Mauerfall 1989 und dem Angriff auf Pentagon und Twin Towers beginnt das Passwort des ‚Interkulturellen‘ sich gleichzeitig zu überdifferenzieren und unterdifferenzieren. Unter-differenziert wird es dann, wenn es als Zauber- oder Sammelwort für ein ganzes Gemisch interkultureller Probleme (gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus in Ostdeutschland, gegen soziale Ausschließung und Ausgrenzung, gegen Marginalisierung von Jugendlichen und Migranten) und Maßnahmen (von interkultureller Klinik-, Schul- und Gemeinwesenarbeit) beschlagnahmt wird. Überdifferenziert wird es dort, wo es etwa das formal-materielle *Problem der Ausschließung* von Menschen mit Migrationsgeschichte aus dem Verantwortungsbereich interkultureller Arbeit (*Interkulturelle Öffnung*) in den Vordergrund rückt oder das global-ideologische *Problem des Kampfes der Kulturen* durch *Interkulturellen Dialog* zu bewältigen hofft. Die Verschiebungen von internationalen über intranationale bis transnational-lokale Problematiken werden offensichtlich und damit paradoxerweise auch die Spaltungen, Teilungen und Trennungen zwischen ideologisch zunehmend abgedichteten und sich gegenseitig bekämpfenden Bewegungen und Netzwerken.

Wenn wir diesen ‚Kulturkampf‘ im Kontext der Globalisierung auf unser übergreifendes Verständnis interkulturellen Wandels (Kap. I.1) beziehen, dann wird deutlich, wie sehr unsere Vorstellung von interkultureller Problematisierung radikalisiert werden muss. Spätestens seit der umgreifenden ökonomischen, sozialen und zivilisatorischen Verunsicherung unserer (westlichen) Welt durch transnationale Märkte und spätestens seit dem Zusammenfall der Berliner Mauer und der Twin Towers geht es konkret darum, ob wir angesichts von Un(v)erträglichkeiten noch zur Umkehrung von Problemperspektiven in der Lage sind. Wie unerträglich ist es uns, dass ‚andere‘ sich ‚unsere‘ demokratischen und liberalen Freiheiten verbieten: In der Musik über das Fernsehen bis zu den Haaren der Frau und vielleicht auch bald bis zu ihrem Gesicht; von Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Jungen und Mädchen bis zu politischer und sexueller Aufklärung? Wie sehr berücksichtigen wir in unserer Artikulation die Gegenartikulationen, die unsere Menschenrechte nicht als Evidenz des Guten und unser Gesellschafts-, Wirtschafts- und Bildungssystem nicht als selbstverständliche Orientierungsfigur erscheint. Wie weit vermag neben der unbestreitbaren materiellen Attraktion auch der ideelle Abscheu, ja sogar der Hass gegen den ‚Westen‘ - seine durchkapitalisierte und durchpornographisierte Kultur - bis zu uns so durchdringen, dass wir ihn begreifen und in unseren (gegensätzlichen) Überlegungen und Handlungen in Rechnung stellen?

5. Aussichten der Interartikulation interkultureller Probleme

Was geschieht mit einem interkulturellen Diskursfeld, in dem ständig die regionalen Orte, die ideologischen Positionen und die thematisierten Probleme wechseln und sich schließlich in übergreifende Diskurse zu verflüchtigen droht? Prognosen für die Zukunft des *Interkulturellen* können ebenso wenig geleistet werden wie für jede andere umgreifende - ökologische, gentechnologische, ökonomische - Praxis. Denn die Entwicklung all dieser Problematiken ist mit der Entwicklung der antagonistischen Interaktion zwischen Weltsystemen und ihren vielfältigen Netzwerk-Zivilisationen verbunden. Dieser Antagonismus lässt sich am einfachsten auf das interkulturelle Diskursfeld selbst anwenden. Vorausgesetzt, das mit der neuen Zeit eine Ära interkulturellen Wandels manifest wird, so hängt die interkulturelle Arbeit weitgehend davon ab, ob sie eine Angelegenheit von Majorisierern und Globalisierern bleibt, die womöglich unter der Hand der Entwicklung sozialer und kultureller Kontrolle der Minderheiten und Unterprivilegierten dient und die Hegemonie der Mehrheit und der *global players* letztendlich zu stabilisieren hilft - oder ob sie ein Feld der Interartikulationen eröffnet, in der der freie und machtvolle Widerstreit der ‚anderen‘, der mehrheitlich Minorisierten, Diskriminierten und Unterprivilegierten sich bahnbrechen und durchsetzen kann.

Eine Chance in der Zukunft erhält der interkulturelle Diskurs wahrscheinlich um so mehr, je mehr er sich an die Bearbeitung der für die Problematik relevanten Spannungen auf den verschiedenen Artikulationsebenen macht, so wie wir sie über die Entwicklungsgeschichte der interkulturellen Ansätze hinaus hier zusammenfassen (Abb. 2):

Abb. 2: Landkarte interkultureller Probleme

(Muss noch eingefügt werden.)

In diesem Überblick haben wir auf einem relativ hohen Abstraktionsniveau das Gesamtuniversum interkultureller Problematik auszuwerten versucht. Dabei schieben wir quer zu den vier Intersphären (Abb. 1) drei Ebenen ein, in denen sich mit zunehmender Reichweite Spannungsprobleme des interkulturellen Zusammenlebens und Zusammenarbeitens auslegen lassen: (1) *Spannungspole auf einer elementaren Ebene zwischenmenschlicher Beziehungen*, in der es um den (mangelnden) Umgang des Menschen mit Andersheit und Ungewissheit geht.

Die zu bearbeitenden Probleme fangen bereits bei der "Biobasis ... infrakultureller Tätigkeiten" des Menschen an (Hall 1990, S. 188): Etwa bei unterschiedlichen Regelungen der Geist-Körper-Beziehung und der Geist-Körper-Kommunikation. So ist bereits die Frage, wie körperbetont oder körperlos Menschen miteinander umgehen - zwischenmenschlich und privat, öffentlich und zwischen professionellen Institutionen oder zwischen Gesellschaften und Religionen - ein Grundproblem interkultureller Beziehung. Zur Seite der Noosphäre erweitert sich dieses in den Verbindungen zwischen Ich und Anderen (horizontal) sowie Gast und Gastgeber (vertikal): Beharren Gast und Gastgeber beispielsweise auf ihren jeweiligen Essgewohnheiten oder passen sie sich an, oder finden sie eine dritte Lösung? (2) *Spannungsherde auf der mittleren Ebene der territorialen Beziehungen und Verhältnisse zwischen Geschlechtern, Generationen und kulturellen Gruppen*, bei denen der (mangelnde) Umgang menschlicher Zusammenschlüsse mit Vielfalt und Un(v)erträglichkeit die Schwierigkeit darstellt. (3) *Spannungsverhältnisse auf der Makroebene der (deterritorialiserten) Verhältnisse zwischen Welt-system und Netzwerken*, in denen der (mangelnde) Umgang der Menschheit mit Instabilität und geschichtlichen Umwälzungen auf dem Prüfstand steht.

Soweit die Inter-Artikulationen interkultureller Probleme durch widerstreitende Menschen und Menschengruppen sich mit den Spannungen in diesem weiten Feld *bewegen* und nicht verdeckt werden, wie sie mehr oder weniger im Interesse des einen oder anderen bearbeitet werden; und solange sie von der vitalen Spannung der interaktiven Problemartikulationen *'leben'*, könnten sie es verhindern, dass interkulturelle Wissenschaft und Praxis sich einen eindimensionalen *claim* als widerspruchsfreies Terrain eigener Themen abstecken. Würden sie dies nämlich in einer umstandslos Ziele voraussetzenden (teleologischen) oder Widersprüche niederwalzenden (evolutionären oder dialektischen) Art und Weise versuchen, wäre das *'Spannende'* an den interkulturellen Such- und Prozebewegungen verloren. Das interkulturelle Problemfeld ist ein Feld wuchernder Antagonismen. Antagonismus ist eine wieder zu rehabilitierende Kategorie, mit der wir die Spannungen zwischen Menschengruppen erfassen können. In diesen antagonistischen Beziehungen und Verhältnissen, die diese wechselseitig begreifbare und bearbeitbare Komplementarität herauskehren, sind dann die Aufgaben interkultureller Interpretation (Kap. VIII.1) und Intervention (Kap. XIV.1.) zu verorten.

Literatur¹

- Adorno, Theodor W. 1946: Der antiautoritäre Charakter, Bd. 1. Amsterdam 1968 (De Munter)
- Böckelmann, Frank 1998: Die Gelben, die Schwarzen, die Weißen. Frankfurt a. M. (Eichborn)
- Hall, Edward T.,
White, William E. 1960: Intercultural Communication. A Guide to Men in Action. In: *Human Organization* 2, pp. 5 – 12
- Hall, Edward T. 1990: The Silent Language. New York (Anchor)
- Morin, Edgar 1999: La tête bien faite. Paris (Seuil)
- Saenger, Georges W. 1953: Social Psychology of Prejudice. Advising Intercultural Understanding and Cooperation. New York (Harper)
- Schweitzer, Friedrich 1995: Der Mythos interkulturellen Lernens. Münster (Lit)
- Zimmer, Jürgen 1983: Integration - aber wie? In: Kalb, Peter E. 1983 (Hrsg.): Wir sind alle Ausländer: Schritte zur interkulturellen Erziehung. Weinheim/Basel (Beltz) S. 54 – 56.

¹ Ein Großteil der in diesem Text benannten Literatur findet sich im Eingangskapitel I. 1.